

APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich, 12-14 seitig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.5 (Erste Märznummer)

7. März 1942

6. Jahrgang.

Inhalt

Probleme um die Volksbildung S. 49

IV. Faschismus und Volksbildung

Mitteilungen:

"Jeune France" S. 54

Verhältnis von Nationalsozialismus und Christentum

1. Ein Dementi S. 56

2. Reichsleiter Bormann über das Verhältnis von Nationalsozialismus und Christentum (Aus einem Zirkular) S. 57

3. "Entscheidung" aus dem Buch "Gott und Volk" (nach "Osservatore Romano" 21.1.42) S. 59

Probleme um die Volksbildung

IV.

Faschismus und Volksbildung.

1. Unterschied vom Nationalsozialismus: Konnten wir beim Nationalsozialismus ein scharf umrissenes Ziel der Volksbildung angeben, das in der Rassenidee wurzelt und von da aus mit absoluter Folgerichtigkeit bis in alle Zweige des menschlichen Lebens von Jahr zu Jahr mehr sich auszugestalten sucht, das in der Geschlossenheit dieses biologischen Systems seine gewiss eindrucksmächtige Grösse, aber ebenso deutlich seine erschütternde Schwäche offenbart, so vermögen wir beim Faschismus kein in gleicher Weise logisches Grundprinzip aufzuzeigen. Vielmehr offenbart sich uns der Faschismus als eine romantische Synthese all der positiven Kräfte, die er bei seinem Auftreten in Italien vorfand. Diese Kräfte waren zersplittert, ohne Ordnung nebeneinander und gegeneinander wirkend, zum Teil versiegend und ersterbend; der Faschismus suchte sie in eine Einheit zusammenzuführen und zwar in eine künstlerische Einheit, in eine "Harmonie" der Kräfte, mit all der

"künstlerischen Freiheit", die dem Künstler bei Schaffung s e i n e s Werkes -eben des Kunstwerkes- wohl erlaubt ist, dem Staatsmann aber, der es mit Wirklichkeiten zu tun hat, gefährlich werden kann. Deshalb nannten wir die faschistische Synthese romantisch, weil es der Romantik eigen ist, die Kunst mit der Wirklichkeit zu verwechseln oder besser: die Wirklichkeit als Kunst zu betrachten.

So finden wir denn im Faschismus nebeneinander und miteinander vereint den Mythos des alten "Rom" und der durch und durch heidnischen "virtù" (wie sie Machiavelli im "Principe" rühmte und Nietzsche als "moralinfreie Tugend" in "Der Wille zur Macht" verherrlicht), wie auch die christliche, katholische Religion, die nicht nur geachtet, sondern auch verteidigt und geschützt wird (Doktrin II,12); die Predigt der ständigen Revolution mit dem "stolzen Wort der Kampfgruppe: me ne frego (ich pfeif drauf)" (Doktrin II,3), wie auch die Beibehaltung des alten Königtums als "würdige Vertretung der Tradition" (Bortolotto: Dottrina S.125); die Verherrlichung des Krieges und der "kriegerischen Erziehung" (Mussolini: Scritti e discorsi V), wie auch den Lobpreis auf den faschistischen "Humanismus, der das Leben in seiner geistigen Wesenheit, in seiner Wirklichkeit, in seiner harmonischen und gerechten Gestalt sieht" (Bortolotto, Dottrina S.126); die biologische Idee der Rasseneinheit des italienischen Volkes (Rassenmanifest von 1938), wie die höchst unbiologische Idee des "Bundes der lateinischen Nationen", die auch nach der Schmiedung der Achse z.B. nach dem Zusammenbruch Frankreichs wieder auftauchte, oder die Idee der mediterranen Kultureinheit (Bortolotto: Dottrina, 1939). Wir finden im Faschismus Tendenzen der verschiedensten politischen Richtungen, wie Mussolini selbst zugibt: "Der Faschismus hat aus dem Schutt liberaler, sozialistischer und demokratischer Doktrinen die Elemente übernommen, die noch einen Lebenswert haben" (Doktrin II,9). So hat der Faschismus in Achtung der Einzelpersonlichkeit die allgemeine Arbeitsdienstpflicht, die wir im Nationalsozialismus als ein Hauptbildungsmittel kennen lernten; erst vor wenigen Tagen (am 26. Februar) lediglich aus kriegswirtschaftlichen Gründen eingeführt ohne Einschluss der Frauen; der Staat hat das korporative System erst 5 Jahre nach dem Marsch auf Rom eingeführt und in der Carta del Lavoro wird dem Privateigentum ein bedeutend grösserer Spielraum gewährt als im Nationalsozialismus, weil "das Privateigentum die Persönlichkeit vervollständigt"; ja, "ein Eingriff des Staates in die wirtschaftliche Erzeugung findet nur dann statt, wenn die private Initiative fehlt oder unzureichend ist oder wenn politische Belange des Staates auf dem Spiele stehen" (Carta del Lavoro IX) usw.

2. Das Grundprinzip des Faschismus: Trotz dieser sicher tiefgreifenden Unterschiede vom Nationalsozialismus wäre es durchaus verfehlt -wie dies von Kritikern oft geschehen ist-, den Faschismus als ein blosses Konglomerat oder eine rein äusserliche und künstliche Einheit anzusprechen. So widersprechend all die genannten Tendenzen auch sein mögen, es ist dem Faschismus gelungen, ihnen allen eine gemeinsame Grundhaltung einzuflössen. Wir stimmen hier Erwin von Beckerath durchaus zu, wenn er in "Wesen und Werden des faschistischen Staates", 1927, S.24 schreibt: "Das Gemeinsame bei den faschistischen Kampfverbänden liegt weniger in einem vage erkannten Ziel, gar nicht in einem ausgeklügelten Programm, sondern fast ausschliesslich in einem im Grunde romantischen und a n t i b o u r g e o i s e n Lebensgefühl, welches sich in Taten umsetzt, die in einem fort die Schranken der bürgerlichen Ordnung überspringen". Diese Beschreibung entspricht durchaus der Idee Mussolinis vom Staat, der, da er "die engen Grenzen des persönlichen Lebens überschreitet, das immanente Bewusstsein der Nation

darstellt" (Doktrin II,10), der "Volksgeist" könnte man mit der historischen Schule Savvgnis sagen. Dieses Bewusstsein ist in ständigem Fluss begriffen: "Das Volk ist nicht Rasse oder ein geographisches Gebiet, sondern eine in der geschichtlichen Entwicklung sich ununterbrochen erhaltende Gemeinschaft, eine Vielheit, die geeint wird durch eine Idee, welche aus Existenz und Machtwillen besteht: es ist sich seiner selbst bewusst und stellt eine Persönlichkeit dar" (Mussolini: Doktrin I,9).

Aus dieser Auffassung ergeben sich für den Faschismus drei Werte: 1. H o c h a c h t u n g v o r d e r G e s c h i c h t e, denn sie allein lehrt, welches die Lebensgesetze eines Volkes sind. "Der Staat ist der Hüter des Volksgeistes, so wie sich dieser jahrhundertlang in Sprache, Sitte und Glauben herausgebildet hat" (Doktrin II,10). Dies aber nicht starr und unbeweglich, denn "wir sind nicht, wir wollen nicht Mumien sein, die unbeweglich ihr Antlitz nach der gleichen Richtung kehren, wir wollen uns nicht in die engen Fesseln einer Frömmerei einfangen lassen, die mechanische Formeln murmelt, ähnlich denen der Gebete religiöser Bekenntnisse; Menschen wollen wir sein und zwar lebendige Menschen, die wir unsern Beitrag, sei er auch bescheiden, der schöpferischen Geschichte darbieten" (Mussolini im "Popolo d'Italia" 15.11.1914).

Daraus ergibt sich 2. die vom Faschismus so viel gepriesene "r e a l i s t i s c h e A u f f a s s u n g", die alle absoluten Gesetze ablehnt, "denn im Leben ist überhaupt nichts absolut" (Mussolini 24.3.1924), darum auch nicht an eine "endgültige Ordnung des Menschengeschlechtes" glaubt (Doktrin I 6), kein allgemeines Naturrecht, keine "unsterblichen Prinzipien" anerkennt, sondern "das Werk die Schöpfung eines jeden Tages sein lässt" (Mussolini an die Jugend 1931), "die Tat immer dem Gesetz vorausgehen" lässt (Mussolini), nur von dem inneren Lebensgesetz beherrscht. In diesem Sinn wird der Staat der "Schöpfer des Rechts" genannt (Doktrin I,10), gemeint ist das sog. "Dezisionsrecht" Carl Schmitts.

3. Aus diesem vitalen Realismus, aus dieser Auffassung vom Staat als Lebensprinzip ergibt sich als dritter Wert des Faschismus sein A k t i v i s m u s. Ein Staat, der "zu Hause bleiben will", steht im "Zeichen des Verfalls" (Doktrin II,13), deshalb mit Notwendigkeit negativ die Verurteilung aller bürgerlichen Sittlichkeit, alles Ausruhenwollens auf dem erworbenen Besitz; positiv die Verherrlichung des Kampfes, des Opfers, der Revolution und des Krieges.

3. Die Volksbildung: Von diesem Geist ist nunmehr auch die gesamte Bildungsarbeit des Faschismus beherrscht. Gleichwie der Nationalsozialismus sucht er zunächst durch Gesetze bevölkerungspolitischer Art zu erziehen. Da der Bevölkerungsschwund in Italien erst am Anfang der Entwicklung stand, war seine Aufgabe leichter. Vornehmlich galt es, die sanitären und hygienischen Verhältnisse zu bessern, um der Kindersterblichkeit zu wehren; sodann aber auch durch eigentliche Familienpolitik eine Geburtenenerhöhung zu erzielen. Auch hier war es mehr als alle wirtschaftlichen Massnahmen der Umstand, dass es gelang, "die Stellung der Mutter und Frau im Bewusstsein der Öffentlichkeit ständig mehr zu heben" (Volpe: Geschichte des Faschismus), der eine Besserung brachte. Das Ziel war aber hier nicht so sehr die Rasse als vielmehr, wie Volpe unverblümt sagt: "politisch". "Die militärische Kraft des Staates, die Zukunft und Sicherheit der Nation sind an das Problem der Bevölkerungspolitik geknüpft". "Zahl ist Macht". "Unerlässliche Vorbedingung zu einer Vormachtstellung ist die Zahl". Der Einklang dieser Politik mit der Kirche war, nach Volpe, nur ein äusserlicher, freilich

sehr willkommener. Das Ziel war ein verschiedenes; für Mussolini: der Aktivismus.

Ein gleiches Ziel liegt dem korporativen Wirtschaftssystem zugrunde, wie es in der Carta del Lavoro grundgelegt ist, in der vor allem an das Verantwortungsbewusstsein des Unternehmers wie des Arbeiters appelliert wird; die Einteilung in Berufsverbände, es gibt deren 22, an sich soll bereits die Freude am Werk wieder neu beleben und den Gedanken des Dienstes am gemeinsamen Ganzen fördern. Wir werden darüber bei Gelegenheit gesondert zu berichten haben.

Darüber hinaus sucht man dem ganzen Volk einen gemeinsamen Lebensstil aufzuprägen, der sich bis in die Kleidung hinein äussert, wenn es z.B. verpönt ist, die "bürgerliche, unsachliche" Kravatte oder Halsbinde zu tragen, und bis in die Sprache, wenn man das knechtische "lei" der Anrede abschaffen will, um es durch "Voi" und "tu" zu ersetzen; oder wenn man in der Rede alle langen Umschweife, zierenden Beiworte, Uebertreibungen verpönt und die knappe, lapidare Ausdrucksweise, wie sie der Duce selber gebraucht, verlangt. Heroischen und kriegerischen Geist soll die Einführung des passo Romano versinnbildern; das Fluchen, als Zeichen des undisziplinierten Sichgehenlassens wird unter schwere Strafe gestellt etc. Man mag all dies als lächerliche Kleinigkeiten bezeichnen, aber vielleicht wirkt die Umstellung gerade solcher Alltäglichkeiten nachhaltiger auf die geistige Haltung der breiten Massen, als wir gewohnt sind, anzunehmen.

Das Hauptmittel der Volksbildung sind jedoch für den Faschismus das D o p o l a v o r o - W e r k geworden, meist O N D (Opera Nazionale Dopolavoro) genannt, und die Jugendorganisationen. Letztere fallen aus dem Rahmen dieser Arbeit. Ersteres jedoch soll noch kurz behandelt sein.

Das O N D: Das O N D ist eine durchaus originelle Schöpfung des Faschismus, das bis heute nicht nur im nationalsozialistischen "Kraft durch Freude"-Werk, sondern auch in England und andern Ländern seine Nachahmer gefunden hat. Es wurde bereits 1925 vom Duce ins Leben gerufen, bis heute jedoch zu einer imposanten Organisation ausgestaltet.

Ziel ist, vor allem die arbeitenden Massen (und, im Unterschied von Deutschland, nicht nur die Fabrikarbeiter, sondern ebenso die Bauern und in der Landwirtschaft Tätigen, ja auch die kleinen Beamten, kurzum das ganze arbeitende Volk, im Gegensatz zu den sozial gehobenen Schichten) in ihrer Freizeit zu erfassen und faschistisch zu erziehen. Diese Erziehung wirkt sich nach drei Richtungen aus: kulturell, körperlich und sozial fürsorgend.

a) Die kulturelle sucht zunächst den Einzelnen in seinem F a c h zu vertiefen oder besser zur Liebe in seinem Fach zu erziehen. Fahrbare Leihbibliotheken durchziehen das ganze Land und dringen bis in die einsamsten Dörfer; Abendkurse werden abgehalten, eigene Arbeitsstätten zur praktischen Betätigung wurden vielfach geschaffen.

Wichtiger als diese Fachausbildung wird jedoch die "k ü n s t l e r i s c h e E r z i e h u n g" genommen. Allüberall wurden Liebhaberbühnen aufgemacht, an deren Spitze jeweils ein Fachmann steht. Die Schauspieler werden richtig ausgebildet in Stimmbildung, Atemtechnik, Aussprache, Rede, Betragen etc. So ist es gelungen, eine richtige Volksbühne zu schaffen, die ein begeistertes Publikum hat. Auf diese Weise

werden die Gedanken des Faschismus im Volke fest verankert und zu dessen eigener Angelegenheit gemacht.

Neben der Volksbühne steht seit 1929 der sog. *T h e s p i s - k a r r e n*, die Wanderbühne. Hier spielen Berufsschauspieler und Berufsopernsänger. Die Karren führen alles nötige Requisit mit sich. Sie vermögen in kürzester Zeit Bühnen aufzuschlagen von 700 m² Fläche mit einer Oeffnung von 27 m und einem Zuschauerraum, der 3000 Sperrsitze und 3000 Tribünenplätze enthält. Das Bühnenpersonal eines Karrens beträgt bis 350 Personen. So können äusserst gediegene Aufführungen im ganzen Land einwandfrei durchgeführt werden. Der Eintritt ist äusserst billig für Dopolavoristen; er beträgt 0.50 - 2.00 Lire.

In ähnlicher Weise wird das Kino eingesetzt. Auch hier gibt es, neben den festen, Wanderkinos, die vornehmlich Filme sportlicher, erzieherischer und historischer Natur zeigen für billigste Preise.

Doch nicht nur passiv soll der Dopolavorist erfasst werden: Wettbewerbe von Sängern, Arbeiterdichtern, Novellisten, Liebhaberkinematographisten, von Chorschulen etc. werden veranstaltet, um die Initiative weiter Volkskreise anzuregen.

Ausserdem sucht das O N D überall die alten Volksfeste wieder zu beleben, wobei auch die katholischen Bräuche wieder reichlich zur Geltung kommen. Der Volkstanz hat die modernen ausländischen Tänze bereits fast völlig verdrängt. Besonderer Wert wird schliesslich auch auf die Bauernkunst gelegt; Ausstellungen für verziertes Arbeitsgerät werden veranstaltet.

b) In der körperlichen Ausbildung sucht man sich auch bewusst an die faschistischen Leitideen zu halten. So werden einerseits Spiele, die in der Tradition verwurzelt sind, gefördert, wie z.B. das Boccienspiel oder Tauziehen, andererseits jene Sportarten bevorzugt, die dem Aktivismus des italienischen Seefahrervolkes dienen, wie das Rudern. Nicht nur die am Meer wohnende Bevölkerung, sondern auch weit aus dem Landesinnern werden die Dopolavoristen dazu eigens an das Wasser transportiert. Gerudert wird im Dopolavoro nur mit festem Sitz.

c) Die soziale und sanitäre Fürsorge unterscheidet sich kaum von den diesbezüglichen Massnahmen in Deutschland. Auch hier wird mehr und mehr für Familienhäuser mit einem Nutzgarten gesorgt, und grosse Siedlungspläne sind ausgearbeitet, jedoch erst sehr spärlich durchgeführt worden.

4. Abschluss: Ueberschauen wir all diese Bestrebungen, so finden wir gleichwie im Nationalsozialismus die Bildung durch Erlebnis und zur Gemeinschaft hin, die sich rückwärts durch die Geschichte! auf die vorangegangenen, wie vorwärts durch den Aktivismus auf die zukünftigen Generationen erstreckt. Doch ist dies alles nicht in so engen Rahmen gespannt wie beim Nationalsozialismus: "Das Leben muss tief und voll sein; ein jeder muss es für sich leben, aber auch und zwar vor allem für die andern, dem Nahen und dem Fernen, in der Gegenwart und in der Zukunft" (Doktrin II,3). Ferner steht in der Gesamtkonzeption wie in der Einzelausgestaltung das *K ü n s t l e r i s c h e* viel mehr im Vordergrund als beim Nationalsozialismus. Dies mag dem italienischen Charakter entsprechen, steht aber doch gerade zu der Verherrlichung des Krieges und der Opferbereitschaft in merkwürdiger Spannung, die diese

eben nur allzu leicht auch als Kunst und Spiel erscheinen lässt.

Andererseits ist der Wert dieser viel geistigeren Auffassung der Volksbildung zweifellos anzuerkennen, ebenso wie der viel geringere Druck von oben her, der anscheinend dem instinktiven Bewusstsein entspringt, dass eigentliches Schöpfertum von unten her wachsen muss und von oben nur gefördert und angeregt, nicht aber kommandiert werden kann.

Doch ein grosses Bedenken haben wir bei dieser Bildung des Faschismus anzumelden. Es ist die dem "Realismus" entsprungene Leugnung aller absoluten Werte. Man hat schon gesagt: "Die politische Theologie der 'Dottrina del Fascismo' von Mussolini ist im Grunde Nominalismus. Der utilitaristische romantisme du positivisme (Benda) des mit Instinkt und Intuition ausgestatteten homo faber bei Nietzsche, Bergson, Sorel zusammen mit der Immanenzphilosophie von Vico, Machiavelli mit ihren Nachfahren Hegel und Gentile erklärt den Satz Mussolinis: "Die Tat geht immer dem Gesetz voraus! Mussolinis idealistische Staatsmetaphysik ist so wurzelmässig pragmatischer Nominalismus" (Walter Keim, die Nat. Faschistische Partei 1935, S.30). Diese Sätze gelten auch für die Bildungsbestrebungen des Faschismus und für sie vielleicht besonders mit ihrem rastlosen vivere pericolosamente, das in keinem allgemein Gültigen ruht als einzig dem lebendigen Volksgeist, der aber doch nur instinktiv erfüllt werden kann und selbst mehr Instinkt ist als Geist. Es mag gegenüber der intellektualistischen Verschematisierung des letzten Jahrhundert eine solche Erziehung als Reaktion verständlich sein und grosse Werte in sich bergen; auf die Dauer gesehen wird sie nur Bestand haben, wenn sie auch den allgemeinen und absoluten Werten einer philosophia perennis und dem naturnotwendig in klaren und festen Universalbegriffen denkenden Menschenverstand Rechnung trägt.

"J e u n e F r a n c e".

Weitgehend hatte Frankreich das Gefühl für die Erde - jene "Bodenständigkeit" unserer deutschschweizerischen Mitbürger - verloren, das die Kraft eines Volkes ausmacht. Die nationale Erneuerung hat seit dem letzten Jahr einige Bewegungen, besonders bei der Jugend, hervorgebracht, welche sich bemühen, diese Quellen wieder zu entdecken und einzufangen.

Eine Bewegung dieser Art ist "Jung Frankreich" ("Jeune France"), das junge Intellektuelle und jungé Handwerker, ohne Unterschied der Konfession, umfasst. Herr André Florinetti, Delegierter des Schweiz. Studenten-Vereins bei der "Pax Romana" hatte die Güte, uns etwas mitzuteilen von seinen Eindrücken, die er im Verlauf eines Studienaufenthaltes in Lyon, Oktober 1941, gewann.

Was will "Jung Frankreich"? Nach dem Wortlaut der Statuten bezweckt es die

"Erneuerung der grossen Ueberlieferung französischer Qualität in Kunst und Kultur, einerseits durch Bildung von Gruppen aus jenen Handwerkern, die eine Ausstrahlungsmöglichkeit ins öffentliche Leben haben, andererseits durch qualifizierte Unterstützung seiner Förderer (animateurs) in allen Vereinigungen, die bei der Jugend ein kulturelles Ziel verfolgen".

Mit andern Worten: Es will Förderer oder Erzieher der Jugend in Kunst, Kultur und Volkskunst bilden und sammeln. Also: Eine Bewegung der

Methoden und Technik im Dienste der bereits existierenden Jugendbewegungen.

Wie verwirklicht "J.F." dieses Ideal? Vorerst ist zu sagen, dass die Aufgabe deshalb ausserordentlich erleichtert wird, weil es, unter die Kontrolle des Generalsekretariats für die Jugend gestellt, alle seine erforderlichen Mittel vom Staat erhält. Seine Tätigkeit ist aber nicht gleichmässig über ganz Frankreich verbreitet, da die Jugendbewegungen in der besetzten Zone verboten sind.

Zur Ausbildung seiner Förderer hat "Jung-Frankreich" Erziehungs- und Lehrzentren für die Jugend ("Meisterschulen Jung-Frankreich") geschaffen, die heute 6000 Schüler umfassen. Das Gewicht wird jetzt auf die Kenntnis von Volksliedern und Volkstänzen gelegt, auf Geschichten und Legenden aus den Provinzen, auf die Feier alter Feste und Gebräuche (Weihnachten, Johannesfest usw.).

Im Landeszentrum für Volkskunst umfasst der Lehrplan 4 Fächer:

M u s i k: Übungen im gruppenweisen Singen von Volksweisen und im Spielen von Volksinstrumenten.

V o l k s t a n z: Studium der traditionellen Tänze, körperliche Bewegungsübungen.

T h e a t e r s p i e l: Lektüre, Feierstunden, Sprechchöre, Volksbühnenspiel.

P l a s t i k: Handfertigkeit und Grundlagen des Handwerks, Töpferei, Korbflechten, Arbeiten in Holz, Holzschnitzerei usw.

Ein Kurs für allgemeine Kultur schliesst diese Fächer ab. Man lehrt hier die Elemente der Architektur und des Städtebaus, den Schmuck des Hauses und des täglichen Lebens (Möbel, Trachten, Gebrauchsgegenstände) in geschichtlicher Betrachtung, Volksüberlieferung, Verhältnis von Mensch und Landschaft, Begriff der Zivilisation usw. Diese Studien werden, nach Ablauf eines Jahres, mit einem Diplom als Berater oder Förderer (für die Besten) abgeschlossen.

Ein Patronatskomitee (dem z.B. Paul Claudel, Jacques Copeau u.a. angehören) beaufsichtigt den ganzen Studiengang.

Die in ganz bestimmter Richtung Begabten werden in die "Spezialschulen" geschickt (z.B. Schule für Strassenschauspieler, Schule für Volkslieder usw.).

"Jung-Frankreich" umfasst auch gewisse junge Künstler. Auf dem Gebiet des T h e a t e r s z.B. stehen mehrere Gruppen unter der Obhut von "Jung-Frankreich", wie etwa der "Rideau gris", der kürzlich eine sehr beachtete Vorstellungsreise durch die Schweiz gemacht hat. Es werden auch Texte herausgegeben (Stücke, Szenen usw.), die von irgendwelchen Jugendgruppen gespielt werden können (die Sammlung: "Théâtre des jeunes").

Auf dem Gebiet der M u s i k organisiert "Jung-Frankreich" Konzerte und Vortragsreisen junger Musiker und Komponisten. Es veröffentlicht auch in vorzüglichen Ausgaben Liederbücher ("Chansons françaises", "Chansons de marins", "Chante-chante").

Das französische R a d i o widmet wöchentlich 6 Stunden den Jugendsendungen. Diese Sendungen werden ausschliesslich von Jungen übernommen, meist von den Leitern "Jung-Frankreichs". "Radio-Jeunesse" hat eine ganze Sendung der Jahrhundertfeier des Schweiz. Studentenvereins gewidmet, - während Beromünster es ablehnte, dafür einige Minuten zur Verfügung zu stellen.

Auch um die A r c h i t e k t u r sorgt sich "Jung-Frankreich". In der "Schule für soziale Bildung junger Architekten" ist man bemüht, den Jungen das Gefühl für regionale Architekturen zu vermitteln. Sie bringen von ihrer "Tour de France", die sie im Sommer machen, Croquis von

typischen Konstruktionen mit, die dann im Winter studiert werden, um den Charakter der verschiedenen Regionalstile und deren Anpassungsmöglichkeiten an moderne Forderungen zu erarbeiten. Der französische Staat will die Konstruktion von Häusern, Herbergen, Jugendzentren, Freilichttheatern usw. den Jungen überlassen. "Jung-Frankreich" hatte übrigens auch drei Stände auf der Lyoner-Messe, wo ein ganzer Flügel den Jugendbewegungen vorbehalten war.

Abschliessende Betrachtungen: Beachten wir zunächst den Einfluss schweizerischer Künstler auf diese Entwicklung.

Mlle. Chanoine Bovet, J. Bärswyl u.a. vermochten bei ihrem Kontakt mit den internierten Franzosen bei vielen von ihnen das Interesse für all diese Fragen der Volkskunst zu wecken, ein Interesse, das sie bei ihrer Rückkehr nach Frankreich in den Dienst "Jung-Frankreichs" stellten. Wäre es nicht gut, diesen Einfluss, den mehrere sehr betont haben, in der Schweiz selbst in vermehrtem Masse zur Geltung zu bringen? Warum sollten wir uns davon nicht zugunsten unserer Jugendbewegungen anregen lassen - wie gesagt, anregen lassen, nicht einfach nachmachen! Wenn überhaupt, dann muss man bei der Jugend die Liebe zu den heimischen Ueberlieferungen pflegen: Tänze, Lieder, Musik, Volksfeste. Wäre es nicht am Platze (-wir denken an unsere jungen Mädchen-), die künstlerische Kenntnis und praktische Herstellung unserer regionalen Trachten zu fördern? Das Radio verdiente ebenfalls eine weit grössere Aufmerksamkeit von seiten der Jugendorganisationen. Werden die -genug beschränkten- Jugendsendungen nicht allzuoft von Leuten durchgeführt, welche die Jugend schon längst hinter sich haben? - das sei gesagt, ohne deren Erfahrung anzutasten! Wäre unseren Architekten und Technikern nicht eine Richtung gewiesen im oben angegebenen Sinn? Unsere Landschaften würden dabei nur gewinnen!

Es genügt nicht, gegen Mode, Tanz und gegen die aus dem Ausland importierten Architekturen, deren Wert so oft zweifelhaft ist, zu wettern. Es handelt sich darum, etwas an deren Stelle zu setzen, unter den Jungen die Liebe zu unserer alten schweizerischen Kultur auszusäen, die seit so vielen Jahrhunderten vom Christentum ihr Antlitz erhalten hat.

Verhältnis von Nationalsozialismus und Christentum.

1. Ein Dementi:

Wir haben in Nr.20 des letzten Jahres (22.Oktober) einen Auszug aus den sog. Programmpunkten der nationalen Reichskirche veröffentlicht. Ohne jeden weiteren Kommentar fügten wir damals hinzu: "Es ist zu hoffen, dass dieser traurige Glaube von einer nur kleinen Gruppe ausgehe und ihm von staatlicher Seite keinerlei Unterstützung gewährt werde".

Die deutsche Gesandtschaft erklärt sich nun (am 22.Jan.42) ermächtigt zu erklären, diese Programmpunkte stammten von einem jetzt 26jährigen Versuchstechniker Fritz Karl Max Bildt aus Stettin, der sie in der Absicht, eine Reichskirche zu gründen, dort verteilt habe. Er sei dafür mit Geldbusse und Haft bestraft worden. Amtlich erklärt die Deutsche Gesandtschaft ferner: "dass keine Dienststelle des Staates oder der Partei mit dem Pamphlet irgend etwas zu tun hat".

Wir finden somit unseren oben ausgesprochenen Wunsch bestätigt. Bedauerlich ist nur, dass wir nunmehr zwei Dokumente erhalten, deren eines von höchster amtlicher Seite stammt, deren anderes von Parteikreisen unterstützt wird, die beide nicht weniger erschütternd die feindliche

Einstellung der Partei gegenüber dem Christentum belogen.

2. Reichsleiter Bormann über das Verhältnis von
Nationalsozialismus und Christentum: (Aus einem Zirkular)

"Nationalsozialistische und christliche Auffassungen sind unvereinbar. Die christlichen Kirchen bauen auf der Unwissenheit der Menschen auf und sind bemüht, die Unwissenheit möglichst weiter Teile der Bevölkerung zu erhalten; denn nur so können die christlichen Kirchen ihre Macht bewahren. Demgegenüber beruht der Ns. auf w i s s e n s c h a f t l i c h e n Fundamenten. Das Christentum hat unveränderliche Grundsätze, die vor fast 2000 Jahren gesetzt und immer mehr zu wirklichkeitsfremden Dogmen erstarrt sind. Der Ns. dagegen muss, wenn er seine Aufgabe auch weiterhin erfüllen soll, stets nach den neuesten Erkenntnissen der wissenschaftlichen Forschungen ausgerichtet werden.

Die christlichen Kirchen haben die Gefahren, die ihrem Bestand durch die exakten wissenschaftlichen Erkenntnisse drohen, seit jeher erkannt und sich daher bemüht, durch eine Scheinwissenschaft, wie es die Theologie ist, die wissenschaftliche Forschung durch ihr Dogma zu unterdrücken oder zu verfälschen. Unser ns. Weltbild aber steht weit höher als die Auffassungen des Christentums, die in ihren wesentlichen Punkten vom Judentum übernommen worden sind. Auch aus diesem Grunde bedürfen wir des Christentums nicht.

Kein Mensch würde etwas vom Christentum wissen, wenn es ihm nicht in seiner Kindheit von den Pfarrern eingetrichtert worden wäre. Der sog. liebe Gott gibt das Wissen von seinem Dasein den jungen Menschen keineswegs von vornherein mit auf den Weg, sondern überlässt dies, trotz seiner Allmacht, erstaunlicherweise den Bemühungen der Pfarrer. Wenn also unsere Jugend künftig einmal von diesem Christentum, dessen Lehren weit unter den unseren stehen, nichts mehr erfährt, wird das Christentum von selbst verschwinden. Verwunderlich ist auch, dass den Menschen vor Beginn der heutigen Zeitrechnung nichts von diesem Christengott bekannt war, und dass auch seit diesem Zeitpunkt der bei weitem grösste Teil der Erdenbewohner nie etwas von diesem Christentum erfahren hat und daher nach der recht anmassenden, aber christlichen Auffassung von vornherein verdammt ist.

Wenn wir Ns. von einer Gottgläubigkeit sprechen, dann verstehen wir unter Gott nicht wie die naiven Christen und ihre geistlichen Nutzniesser ein menschenähnliches Wesen, das irgendwo in der Sphäre herumsitzt. Wir müssen vielmehr den Menschen die Augen öffnen, dass es neben unserer kleinen, im grossen Weltall höchst unbedeutenden Erde noch eine unvorstellbar grosse Anzahl weiterer Körper im Weltall gibt, noch unzählige Körper, die wie die Sonne von Planeten und diese wieder von kleineren Körpern, den Monden, umgeben werden. Die naturgesetzliche Kraft, mit der sich alle diese unzähligen Planeten im Weltall bewegen, nennen wir die Allmacht oder Gott. Die Behauptung, diese Weltkraft könne sich um das Schicksal jedes einzelnen Wesens, jeder kleinsten Erdenbazille kümmern, könne durch sog. Gebete oder andere erstaunliche Dinge beeinflusst werden, beruht auf einer gehörigen Dosis Naivität oder aber auf einer geschäftigen Unverschämtheit.

Demgegenüber stellen wir Ns. uns die Forderung, möglichst natürlich, d.h. lebensgesetzlich zu loben. Je genauer wir die Gesetze der Natur und des Lebens erkennen und beachten, je mehr wir uns an sie halten, desto mehr entsprechen wir dem Willen der Allmacht. Je mehr wir den Willen der Allmacht einsehen, desto grösser werden unsere Erfolge sein.

Aus der Unvereinbarkeit ns. und christlicher Auffassungen folgt, dass eine Stärkung bestehender und jede Förderung entstehender christlicher Konfessionen von uns abzulehnen ist. Ein Unterschied zwischen

den verschiedenen christlichen Konfessionen ist hierbei nicht zu machen. Aus diesem Grunde ist daher auch der Gedanke der Errichtung einer evang. Reichskirche unter Zusammenschluss der verschiedenen evang. Kirchen endgültig aufgegeben worden, weil die evang. Kirche uns genau so feindlich gegenübersteht wie die katholische Kirche. Jede Stärkung der evang. Kirche würde sich lediglich gegen uns auswirken.

Es ist ein geschichtlicher Fehler der deutschen Kaiser im Mittelalter gewesen, dass sie immer wieder beim Vatikan in Rom Ordnung schufen. Es ist überhaupt ein Fehler, in den wir Deutsche leider allzu oft verfallen, dass wir bestrebt sind, Ordnung zu schaffen, wo wir ein Interesse an der Zersplitterung und Uneinigkeit haben müssten. Die Hohenstaufen hätten das grösste Interesse an der Zersplitterung der kirchlichen Machtverhältnisse haben müssen. Vom Standpunkt des Reiches wäre es das günstigste gewesen, wenn nicht ein Papst, sondern mindestens zwei, wenn möglich sogar noch mehr Päpste bestanden und sich gegenseitig bekämpft hätten. Statt dessen haben die deutschen Kaiser und insbesondere auch die Hohenstaufen bei der Kirche immer wieder für Ordnung gesorgt, einem Papst zur Macht über alle übrigen Konkurrenten verholfen, dass die Kaiser, sobald der Papst wieder stark genug war, von ihrem Papst sofort die ersten Nackenschläge erhielten. Die Kirche aber hat zur Stärkung ihrer eigenen Machtposition immer wieder den Partikularismus der Fürsten und später der Parteien ausgenützt und nach Kräften geschürt. In früheren Generationen lag die Volksführung ausschliesslich in den Händen der Kirche. Der Staat beschränkte sich darauf, Gesetze und Verordnungen zu erlassen und vor allem zu verwalten. Die eigentliche Volksführung aber lag nicht beim Staat, sondern bei den Kirchen. Diese übten über die Pfarrer stärksten Einfluss auf das Leben des einzelnen Menschen, der Familien und auf die Gesamtheit aus. Alles, was den Kirchen nicht passte, wurde mit beispielloser Rücksichtslosigkeit unterdrückt.

Jahrhundertlang liess sich der Staat durch die verschiedenen Zuwendungen die kirchliche Einflussmöglichkeit. Es hing von der Kirche ab, ob sie dem helfen oder sich gegen ihn stellen wollte. Der Staat war auf die Hilfe der Kirche angewiesen, er war von ihr abhängig. Der Kampf der deutschen Kaiser gegen den Papst musste im Mittelalter und auch in der Neuzeit immer wieder scheitern, weil nicht der Kaiser, sondern die Kirche die Volksführung in der Hand hatte.

Diese weltanschauliche Abhängigkeit des Staates von der Kirche, die Ueberlassung der Volksführung an die Kirche, waren zur Selbstverständlichkeit geworden, sodass niemand wagte, ernsthaft hiergegen anzugehen. Dies nicht als unumstössliche Tatsache von vornherein in Rechnung ziehen, galt noch bis unmittelbar vor der Machtübernahme als absurde Dummheit.

Zum ersten Mal in der deutschen Geschichte hat der Führer die Volksführung bewusst und vollständig selbst in der Hand. Mit der Partei, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden hat der Führer sich und damit der deutschen Reichsführung ein Instrument geschaffen, das ihn von der Kirche unabhängig macht. Alle Einflüsse, die die durch den Führer mit Hilfe der NSDAP ausgeübte Volksführung beeinträchtigen oder gar schädigen könnten, müssen ausgeschaltet werden. Immer mehr muss das Volk der Kirche und ihren Organen, den Pfarrern entwunden werden. Selbstverständlich werden und müssen, von ihrem Standpunkt betrachtet, die Kirchen sich gegen diese Machteinbusse wehren. Niemals aber darf den Kirchen wieder ein Einfluss auf die Volksführung eingeräumt werden. Dieser muss restlos und endgültig gebrochen werden. Nur die Reichsführung und in ihrem Auftrage die Partei, ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände haben ein Recht zur Volksführung. Ebenso wie die schädlichen Einflüsse der Astrologen, Wahrsager und sonstigen Schwindler ausgeschaltet und durch den Staat unterdrückt werden, muss auch die Einflussmöglichkeit der Kirchen restlos beseitigt werden. Erst wenn dies geschehen ist, hat die Staatsführung den vollen Einfluss auf die einzelnen Volksgenossen. Erst dann sind Volk

und Reich für alle Zukunft gesichert.

Wir würden die Fehler, die in den vergangenen Jahrhunderten dem Reich zum Verhängnis wurden, wiederholen, wenn wir nach dem Erkennen der weltanschaulichen Gegnerschaft der christlichen Konfessionen jetzt irgendwie zur Stärkung einer der verschiedenen Kirchen beitragen würden. Das Interesse des Reiches liegt nicht in der Ueberwindung, sondern in der Erhaltung und Verstärkung des kirchlichen Partikularismus."

(gez. M. Bormann, Reichsleiter)

Martin Bormann ist jetzt 41 Jahre alt; er ist oberster Leiter der Parteikanzlei, in der alle Fäden der Parteiarbeit zusammenlaufen; er besitzt die Befugnisse eines Reichsministers und gehört als Mitglied der Reichsregierung und dem Ministerrat für die Reichsverteidigung an; er vertritt ausserdem die Partei gegenüber den obersten Reichsbehörden. Jedes Reichs- und Landesgesetz, sowie die Verbreitung von Führererlassen und die Ernennungsvorschläge für Beamte und Arbeitsdienstführer müssen vor ihrer Veröffentlichung ihm vorgelegt werden. Kürzlich ist Martin Bormann auch dem Titel nach zum Stellvertreter des Führers ernannt worden.

3. Folgender Auszug aus dem erweiterten Kapitel "Entscheidung" des Buches "Gott und Volk - Soldatisches Bekenntnis" hg. im Theodor Fritsch-Verlag, Berlin, 161-180. Tausend) erschien im "Osservatore Romano" vom 21.1.42. Eine knappe Zusammenfassung machte bereits die Runde durch die Schweizerpresse. Der volle deutsche Text wird manchen Lesern willkommen sein:

"Wir leben im Zeitalter der Entscheidung. Durch die Anerkennung der Werte von Rasse und Blut hat eine neue Auffassung des gesamten Lebens begonnen. Sie wird in der Bildung eines neuen Lebensstiles und Lebenswillens äusserlich sichtbar. Das Zeitalter humanitärer internationaler Träume geht seinem Ende zu und mit ihm die Wahnidee einer christlichen Humanität, die seit 2000 Jahren die Menschen bewegt, ohne sich ihr nur einen Schritt zu nähern.

Rasse und Volk sind zu heiligen Ideen emporgehoben. Sie prägen das Gesicht unserer Zeit und das Gesetz der Zukunft. Was diesem Gesetz dient, ist gut und muss fortauern in seinem Bestand. Was sich vor diesem Gesetz nicht beugt, ist schlecht und muss sich wandeln, besser noch: verschwinden.

Gott hat unserem Volk einen schwierigen und langen Weg zur Einheit und Jugend gegeben. In der Tat, während rings um uns Völker verderben und altern, schreiten wir zum Aufbau. Dieser Aufbau kann uns nur von uns selbst kommen, nicht von Rom und nicht von Juda.

Nun steht da das Reich. Deutschland hat sich gezeugt aus sich selbst. Ein Führer an seiner Spitze. Ein Wille gebietet. Ein Volk bricht auf. Immerhin haben wir noch eine Schlacht zu schlagen, die Schlacht für den deutschen Menschen, für die deutsche Seele. Es wird die schwerste Schlacht sein, aber auch die fruchtbarste, die schönste.

Wo Kampf ist, da sind Fronten. Die Fronten sind klar. Die eine heisst Christus. Die andere ist Deutschland. Eine dritte gibt es nicht. Gleichwie es keinen Kompromiss gibt. Nur eine klare Entscheidung. Heute gilt es nicht, den Katholizismus zu schwächen, um den Protestantismus zu stärken. Heute gilt es, an die Stelle einer uns fremden Religion einen Glauben zu setzen, der aus dem Tiefsten der deutschen Seele geboren ist.

Jedes Zeitalter hat sein Zeichen. Zwei Zeitalter, zwei Zeichen stehen heute gegeneinander: Das Kreuz und das Schwert. Das Schwert ist die Waffe des Kämpfers. Der Resignierte schleppt das Kreuz. Um das Zeichen des Kreuzes ist heute das Christentum geschart. Nicht die

Christenheit. Unser Kampf richtet sich nicht gegen Menschen. Er schaut auf die Idee.

Die Front des Kreuzes hat einen starken und einen schwachen Flügel. Der starke ist katholisch. Der schwache ist protestantisch. Seine Schwäche ist die Zersplitterung. Gegen beide richtet sich unser Kampf, der Kampf der Herzen. Objekt des Zusammenpralles ist der deutsche Mensch. Um ihn wird heute gekämpft. Nicht um Pfründen, nicht um Dogmen, nicht um Kirchen. Ende des Kampfes ist die deutsche Gemeinschaft. Nicht eine Konfession und auch nicht eine allgemeine deutsche Kirche. Nur ein Volk, das an Gott glaubt und an sich selbst".

Die in diesem Kapitel dargelegten Gedanken werden dann in den folgenden Seiten wieder aufgenommen und weiter entwickelt. Einige der auffallendsten Stellen bringen wir im Auszug:

"Aber auch das ist deutsche Pflicht: auszurotten, was der Rasse fremd ist. In der Tat, was der Rasse fremd ist, ist gegen Gott. Deshalb wird der deutsche Glaube niemandem die eigene Haltung Gott gegenüber aufzwingen. Jeder suche sich seinen Weg. Aber keiner suche ihn in Rom oder Jerusalem. Deutschland ist unser gelobtes Land" (S.31).

"Sicherlich passen viele und so schöne Worte, wie sie die frommen Personen der Bibel drechseln, nicht zu einem männlichen Gebet. Oft genügt ein kurzes inneres Sich-Sammeln, ein Sichaufrichten und ein Vorsatz, ein Blick auf den Führer oder die Fahne, ein Freundeswort, ein Augenblick gelebter Natur. Oft gibt es heftige und lange innere Seelenkämpfe, verzweifelte Stunden, durch die man sich durchringt zum Licht. Und wieder ein andermal genügt ein einziges Wort, das wie ein Glaubensbekenntnis, wie ein Verlangen oder wie ein letztes Vermächtnis aufsteigt aus dem Herzen: Deutschland" (S.58).

"An dieses Deutschland glauben wir. Und wir können nicht gleichzeitig an ein anderes Reich im Jenseits glauben, weil wir zu leben haben für unser Volk und nicht für unsere persönliche Glückseligkeit. Wir können uns auch nicht zum Orient bekennen, zu dem heute noch die Glocken die Gläubigen rufen. Denn Deutschland ist unser heiliges Land. Auch können wir dem Geschwätz weltfremder Apostel kein Gehör schenken. Denn wer an Rom glaubt, kann nicht an Deutschland glauben. Wir können nicht zwei verschiedene Glauben leben. In unserem Herzen ist nur Platz für einen Glauben, nur für ein Glaubensbekenntnis: Deutschland!" (S.64).

"Wenn wir den Glauben im ewigen Deutschland verkünden, beschließen wir damit das Zeitalter der religiösen Auseinandersetzungen. In der Tat, wer von uns wollte sich nicht für diesen Glauben erklären? Er wäre ein Verbrecher und ein Verräter, und er hat keinen Platz unter uns. Wenn wir für die Deutschen ihr Vaterland, ihr Volk zur religiösen Pflicht erheben, dann kann man nicht mehr sagen: 'Gebt dem Cäsar, was des Cäsars ist, und gebt der Kirche, was der Kirche ist'. Dann kennen wir nur noch einen Befehl: alles für Deutschland" (S.69-70).

"Das Glaubensbekenntnis einer Nationalreligion - das nur eines sein darf - wird sein: Ich glaube an den starken Gott und an sein ewiges Deutschland" (S.71).